

Frank Degler (Mannheim)

Mads Nygaard Folkmann: *Figurationen des Übergangs. Zur literarischen Ästhetik bei Novalis*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 2006. 229 Seiten. € 42,50. ISBN 3-631-54268-2.

In seiner Dissertation unternimmt es Folkmann, die poetische Theorie von Novalis anhand der Fragmente wie auch der etwas weniger beachteten Reflexionen *Monolog* und *Dialoge* zu rekonstruieren und das solchermaßen entwickelte Konzept dann auf die poetischen Texte von Novalis anzuwenden, besonders auf die *Hymnen an die Nacht* und den *Heinrich von Ofterdingen*.

Als Kernthese der Arbeit kann folgende Überlegung rekonstruiert werden: Die literarische Ästhetik des Novalis gipfle „in einer unendlich präfigurierenden Allegorie, die stets zwischen unaufhebbarer Differenz und neuer Bedeutung kippt“ (206). Die hierbei anvisierte absolute Bedeutung werde dabei nie direkt realisiert, sondern sei gerade aufgrund ihrer Abwesenheit präsent: „Im literarischen Netz vom unendlichen Prozess und Werden der Präfiguration“ (208).

Was also für Poetik und Poesie des Novalis diagnostiziert wird, ist eine Logik des beständigen Aufschubs und einer dauerhaften narrativen Progression hin auf ein nie erreichbares transzendentes Signifikat. Die Textlogik, die dieses Aufscheinen des Sinns im Text ermögliche, bestehe in einer dialektischen Figuration von Konstatierung und Wiederaufhebung des Postulierten im weiteren Textverlauf. Die aufrechterhaltene Spannung weise auf den Ort des Absoluten hin, ohne es aussprechen zu müssen, wodurch es paradoxerweise sagbar werde.

Diese ‚Hermeneutik des Unbekannten‘ wird von Folkmann im gleichnamigen ersten Kapitel entworfen und dann im zweiten Kapitel (‚Der poetische Blick‘) an den *Hymnen an die Nacht* und im dritten Kapitel (‚Poetische Erfahrungsformen‘) am *Heinrich von Ofterdingen* praktisch erprobt. Das textlogische Gegenprinzip zu dieser abstrakten Denkfigur sei die beständige Bemühung des Novalis um die Referenzialisierung des Gesagten - die ‚Welthaltigkeit‘ (74) seiner Dichtung. In den Notaten werden „verschiedene Wissens- und Erfahrungsdiskurse fast systematisch gekreuzt“, während in den Hymnen eher indirekt ein Bezug auf das allgemein Menschliche zu sehen sei und die Bildungsgeschichte des Heinrich sich schließlich als wahre „Diskurszirkulation und -poetisierung“ präsentiere: „Der Roman lässt Heinrich eine Menge Erfahrungs- und Wissensformen kennen lernen (Poesie, Ökonomie, Bergbau, Geschichte, Kriegskunst, Morgenländische Weisheit), um sie trotz ihrer Verschiedenheit alle durch Heinrichs Aneignen als Teil derselben ‚poetischen‘

Erfahrung erscheinen zu lassen“ (154). Hierin kann der Kern von Folkmanns Überlegungen gesehen werden, dass es sich bei Novalis zwar nicht um ein mimetisches Schreiben handelt, gleichwohl vermittelt des Poetischen ein indirektes Verweisen auf die Welt und über sie hinaus stattfindet.

Schade dabei ist, dass es Folkmann nicht gelingt, seine eigene Position klar und präzise von der aktuellen Forschungslage abzugrenzen, auf die auch meist etwas unbestimmt verwiesen wird, zum Beispiel: „In der Novalis-Forschung gibt es eine gewisse Tradition, sich meistens mit den philosophischen Inhalten [...] in Novalis' Texten zu beschäftigen“ (194).

Eine exakte und detaillierte Abgrenzung gegenüber dem Forschungsstand wäre aber gerade in der vorliegenden Arbeit besonders wünschenswert gewesen, da man bei den vielen (zugegebenermaßen vom Gegenstand verursachten) Zwischenpositionen des ‚dialektischen Umschlagens‘, des ‚Sowohl-als-auch‘ oder der ‚poetischen Paradoxierung‘ doch leicht den Überblick verlieren kann.

Leider ist das Bemühen um Klarheit auch auf stilistischer Ebene nicht die Sache von Folkmann: Zwar ist die Untersuchung sprachlich wie inhaltlich durchweg um ein höchst elaboriertes Niveau bemüht; allerdings muss sich die Arbeit die Frage gefallen lassen, ob das Ziel bei der Analyse eines Primärtextes eigentlich die Produktion eines Sekundärtextes ist - oder die eines weiteren Primärtextes.

Wie auch immer die Antwort auf diese Frage ausfällt, gewiss ist, dass das kongenialische Fortschreiben des Textes ein Wagnis darstellt, das der Wissenschaftler auf eigenes Risiko eingeht. Hier soll nun ein kleiner Stil-Test vorgeschlagen werden: Die folgenden Zitate stehen beide auf Seite 76 der Arbeit. Welches stammt von Novalis, welches von Folkmann?

1) „Die Einbildungskraft bildet in ihrem Wechsel eine umfassende und einheitliche Sphäre von Polaritäten, die in ihrer Ganzheit eine Transparenz des Absoluten eröffnet.“

2) „[...] reine ‚philosophische‘ Begrifflichkeit erfährt aber erst eine ihr angemessene Deutung, wenn die Einbildungskraft in der Dichtung ins Werk gesetzt wird.“

Natürlich war hier eine kleine Falle eingebaut, denn es stammen beide Passagen von Folkmann selbst. Die Notiz von Novalis, die sie erläutern sollen, ist eine den *Bemerkungen zur Wissenschaftslehre* entnommene Definition von ‚Einbildungskraft‘ zu der gesagt wird, dass im „bloßen Begriff der Bestimmung [...] der Begriff der Wechselbestimmung [liegt]. Darinn liegt auch der Grund, warum die höchste Bestimmung sich selbst immer mit bestimmt. Die Bestimmung des Unendlichen ist immer Bestimmung“ (II, 275: 571).

Um aber seiner Leserschaft die komplexe Rolle deutlich zu machen, die der Einbildungskraft als vermittelndem Vermögen „von eingebildeten Gegenständen, wie von Wirklichen zu handeln“ (II, 420: 22) zukommt, hätte es des Willens zur Komplexitätsreduktion oder zumindest -abstufung bedurft. Und die abgründigen Denkfiguren des Novalis hätten diese analytische Differenzierung sowohl verdient als auch unbeschadet überstanden. Eben diese (Dienst-)Leistung bleibt Folkmann aber weitgehend schuldig. Der Definition

des Begriffs ‚Einbildungskraft‘ durch Novalis wird zum Beispiel nicht ein klärender Kommentar an die Seite gestellt, sondern es wird eine weitere, ebenso überkomplexe Definition geliefert: eben die „umfassende und einheitliche Sphäre von Polaritäten, die in ihrer Ganzheit eine Transparenz des Absoluten eröffnet“ (76).

Nun ist die schleichende Annäherung von Stil und Diktion an den besprochenen Autor ja kein ungewöhnliches Phänomen – und in einem gewissen Umfang mag es gerade einer Dissertation auch zugestanden werden, der Faszination des Themas zu erliegen. Übrigens kann die Tatsache, dass Folkmann kein deutscher Muttersprachler ist, hierbei vernachlässigt werden. Dem Verfasser unterlaufen zwar einige grammatische Ungenauigkeiten – die hier nicht zur Debatte stehen sollen – aber er verfügt so souverän über Gegenstand und Sprache, dass es sich beim kritisierten Phänomen lediglich um eine Geste der überkomplexen Verdichtung handelt, die die Zugänglichkeit der Arbeit unnötig erschwert.

Insgesamt handelt es sich also um eine herausfordernde Lektüre, die auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes die Komplexität der frühromantischen Ästhetik des Novalis in verdichteter Form präsentiert und pointiert. Ein Text, an dem man sich mit Gewinn abarbeiten kann, wenn man sich auch über weite Strecken eine durchschaubarere Argumentation gewünscht hätte.